

Heiliger Vater, ehrwürdige Synodenväter,
ich danke dem Papst, dass er mich zur Synode eingeladen hat, diesem wichtigen Augenblick der Kommunion.

Ich möchte zum zweiten Abschnitt des *Instrumentum Laboris* sprechen. Heute ist der Jahrestag der Wahl von Johannes Paul II., einer Überraschung in der Geschichte. Ich möchte sein Gedenken ehren, indem ich einige Verse eines seiner Gedichte aus den grauen Jahren des kommunistischen Polen zitiere:

„Ich glaube jedoch, dass der Mensch vor allem unter dem Mangel an ‚Visionen‘ leidet. Wenn er unter dem Mangel an Visionen leidet, muss er sich den Weg zwischen den Zeichen bahnen.

Auch heute scheinen Visionen selten zu sein, und der Mensch leidet unter diesem Mangel. Wir müssen uns den Weg zwischen den Zeichen bahnen, und ich möchte hier zwei Zeichen nennen.

Das erste: die Globalisierung.

In der globalen Welt ist das Leben von der „Entwurzelung“ geprägt, wie es Todorov nennt. Das bestimmt die Krise vieler Gemeinschaftsformen. Die Kirche leidet unter ihren Folgen. Es gibt eine Krise der politischen Welt und der Gemeinwesen, wie auch der Familie. Eine stille und unaufhaltsame anthropologische Revolution ist im Gange. Alle sind einsamer, enturzelt oder verloren in der großen Welt. Der globale Mensch ist wesentlich individualistisch. In religiöser Hinsicht sucht er Antworten im Bereich, der zu einem „Markt der Religionen und Spiritualitäten“ geworden ist. Statt Gemeinschaften gibt es religiösen Individualismus. Das bemerkt man im Westen durch die Distanz zur Kirche und im Süden durch die Zunahme der Sekten. Man muss die Kirche im Kontext der Globalisierung betrachten, wobei es sich nicht um die erste in der Geschichte handelt. Das Christentum ist sogar als Globalisierung des Glaubens jenseits von ethnischen Grenzen entstanden. Die heutige Globalisierung gibt der Gemeinschaft und dem Nächsten eine neue Gestalt: man hat sogar vom Tod des Nächsten gesprochen. Das ist für Christen nicht hinnehmbar.

Die neue Evangelisierung in der globalen Kultur muss die Erfahrung Jesu mit Leben erfüllen, die auf die gemeinschaftliche Dimension der Kommunion verweist. Die Kirche ist Kommunion.

Dann gibt es ein zweites Zeichen der Zeit: die Zahl der Armen, wie auch die Armut nehmen zu.

Wir müssen eingestehen, dass die Redeweise über den Dienst an den Armen in den vergangenen Jahren nicht attraktiv war, teilweise ohne Mitgefühl in politischen und soziologischen Begriffen ohne ansprechende lebendige Ausdrucksformen zu finden. Der Theologe Joseph Ratzinger schrieb im Buch „Die christliche Brüderlichkeit“ aus dem Jahr 1960: „Vor allem das Bedürfnis, auf das ich stoße, ist der Nächste, denn er ist einfach so, wie er ist, ein Bruder des Meisters, der immer in den Geringsten anwesend ist“. Die Begegnung mit dem Armen, dem Bruder Christi, ist nicht nur eine „soziale“ Angelegenheit, sondern eine mystische und spirituelle Wirklichkeit. Das ist der Glaube der Väter. Es ist die Theologie von Johannes Chrysostomus: „Der Arme ist ein anderer Christus“. Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil zeigt sich die christologische Sichtweise des Armen. Lumen gentium sagt: „In ähnlicher Weise umgibt die Kirche alle mit ihrer Liebe, die von menschlicher Schwachheit angefochten sind, ja in den Armen und Leidenden erkennt sie das Bild dessen, der sie gegründet hat und selbst ein Armer und Leidender war... und sucht Christus in ihnen zu dienen“. Ohne Diakonie und somit ohne Dienst der Nächstenliebe kann eine christliche Gemeinschaft nicht existieren, wie sie auch nicht ohne Eucharistie existieren

kann. Folgende drei Wirklichkeiten sind miteinander verbunden: Gemeinschaft, Eucharistie und Diakonie an den Armen. Die Erfahrung beweist, dass sie zusammen leben oder verkümmern. Die Armen sind im Herzen der Kirche ein Aufruf an die Christen, auch an die distanziert oder lau gewordenen Christen, damit sie sich Christus selbst nähern.

Die Anwesenheit des Armen ist in geheimnisvoller Weise machtvoll: Sie verändert den Menschen mehr als ein Vortrag, sie lehrt die Treue und erklärt die Hinfälligkeit des Leben, sie führt zum Gebet. Kurzum, sie führt zu Christus!

Die Beziehung zu den Armen müsste in der Erziehung der Jugendlichen ein fester Bestandteil sein. Die Neuevangelisierung benötigt auch eine neue Begegnung mit den Armen, in denen der laue, entwurzelte und individualistische Mensch durch die Begegnung mit Christus und in der Kirche angezogen werden kann.